

Grabrede für Dr. Peter Schneider

Von der großen Zahl der Grabreden, die am 21. Januar an der offenen Grube gehalten wurden, in der der Gedanke des Freundeskreises, unter hochverehrtem Dr. Peter Schneider der gewählten Rednende besonnen wurde, stehen nur jene Worte zu Verfügung, mit denen in Obermainländischer Dr. Wilhelm Fiedler-Bundung die letzte Abschied nicht so sehr vom Pädagogen, sondern viel mehr noch vom Menschen Peter Schneider Abschied nahm.

Wenn ich an diesem offenen Grabe Worte des Gedenkens spreche — ich tue es im Namen des Alten Gymnasiums, dessen Lehrerschaft mich begleitet, dessen Schülerchor die Abschiedsworte sang, zugleich auch im Auftrag der beiden Herren Ministerialbeauftragten für das Höhere Schulwesen in Oberfranken und Unterfranken sowie des Gymnasiums Würzburg — dann müßte ich im Grunde alles Rühmende wiederholen, was ich vor wenigen Monaten dem Lebenden sagen durfte, als wir mit festlichem Gepränge seinen 75. Geburtstag begingen; heute freilich geschähe es mit einem anderen Urserton als bei jener freudebeschwingten sommerlichen Stunde, wo es uns schien, als ob ein reiches Leben zur Fülle seiner Erträge noch manche kostbare Frucht verspreche, heute geschähe es mit dem Tone trauernder Erschütterung darüber, daß dieses Leben im Anbruch des Winters jäh erstarb.

Weil es aber den Sätzen eines Nekrologs bestimmt ist, nur allein leicht zwischen Gräbern in Friedhöfsruhmale zu verwehen, sei der teure Tote selbst mit eigenen, für uns bereits geschichtlichen Worten zum Zeugnis dessen aufgerufen, was er war, auf daß es desto tiefer in der Erinnerung haften, was er für uns war; mit Worten, die in untrüglicher Echtheit das Wesen des Dahingegangenen verkörpern und unaussprechbar sein Gepräge verraten; mit Worten, die heute ein besonderes Gewicht haben, weil sie von ihm selbst zu Abschiedsruhmalen gesprochen, zum Abschied von ihm wieder bejaht werden sollen; dem es nicht vergönnt war, ein allerletztes Abschiedswort zu sagen.

Wie Dr. Peter Schneider 1890 von seiner Schule schied, trotz seiner damals 58 Jahre noch nicht müde von langer Lehrtätigkeit — er hatte dies, selbst ehemals ein glänzender Schüler des Alten Gymnasiums an dieser Anstalt nach seinen Münchener Universitätsstudien als junger Gymnasialassistent 1906 begonnen, zwischen 1911 und 1945 in Speyer, Würzburg, Aschaffenburg und wieder Würzburg zur schönsten Blüte geführt, in letzterer Stadt am dortigen Neuen Gymnasium, wo ich ihm selbst als Anfänger im Lehramt zum ersten Mal begegnete und auf seine profilierte Gestalt und pädagogische Bedeutung aufmerksam wurde, er war dann dort zur Rangstufe des Oberstufenrats aufgerückt, bis es ihn nach den schweren Schicksalsschlägen fürchterlicher Bombenanschläge wieder in seine Heimatstadt an seine alte Schule zog, die er zwischen 1948 und 1950 noch leiten durfte, bevor er mit Anerkennung des Staatsministeriums in den Ruhestand trat — wie er also damals von seinem Gymnasium schied, da prägte er in seinem Abschiedsbrief ein eigenartig klingendes Wort: „Ich bin nun von der Schule losgerißt.“ Als ob er sagen wollte, er könne freilich, einem staatlichen Verwaltungspakt zufolge, äußerlich nicht mehr zur Reihe der dort Amtierenden gerechnet werden, sei aber im tiefsten Innern immer noch einer von den Dornen. Wie Eingeweihten wissen, daß er wirklich mit jeder Faser seines Herzens mit dieser Schule und dem Lehrberuf verwachsen war, daß ihn schon in den Jahren des

hinaufzuführen, den deutschen Unheils in seiner Würzburger Zeit die Leitung des neuen Gymnasiums sicher gewesen wäre, wenn nicht unduldsame Auffassungen diese von ihm erhaltene Möglichkeit unterbunden hätten. So empfand er denn seine verspätete Amtseinstellung auch nur als schuldige Wiedergutmachung alten Unrechts und ging nach kurzer Tätigkeit nur schwerm Herrern von der altvertrauten Stätte, wenn er sich auch im Hinblick auf die vorwärtstreibende Jugend in edler und verzichtender Unsignanzität das Wort abrang: „Dem Nachbarn ihr farbend Platz zu machen, ist schönstes Vorrecht des Alters.“ Was sieht ihn nicht vor sich, das güng vorstehende, wissend nachsichtige, hoffende und dabei doch ein wenig hintergründig herbe Lächeln auf den Lippen des schmalen Gesichtes mit den tiefen Augen?

Und da ist noch ein Wort, als Vermächtnis für die Jugend gedacht, mit dem er im Goethejahr 1949 seine Schüler, seine Abiturienten verabschiedete: sie sollten goethisch werden und das bedeute, abbild aller Heise, einfach, schlicht und sachlich — ein Wort, das wiederum das Geheimnis seiner eigenen Persönlichkeit ausstrahlt, die bei aller Unaufdringlichkeit, Verhaltersicht, Gedulgsflicht des Wesens sich mit ihrem Ideen und Anregungen, mit Belehrung und Wissensvermittlung in Seele und Geist der Jugend tief verankerte, mochte erforschte Antike, nachempfundene oder eigergestaltete Dichtung, lebensschäftlich erföhite Heimathe und gelahrte Frankenkunde das Anliegen seines Lehrens sein.

Da ist schließlich das Wort des Abschieds von seinen Kollegen: „Lassen Sie mir den schönen Glauben, daß vielleicht in einem kleinen Winkel Duesel Horuus während meiner Amtsführung das Empfönden schlummerte, Sie sollten und wollten abgesehen von Ihrem Berufsches nach mir zuliebe den oder jenen tun.“ Er hatte sich nicht getraucht in der kurzen Zeitspanne, während deren ihm das Alte Gymnasium anvertraut war, bestand ein seltenes Verhältnis aufrichtigen Vertrauens und wohlwollender Güte zwischen ihm und seinen Amtsgenossen, und wie alle fühlten, so wie er es uns fühlen lassen wollte, daß er den Älteren ein Freund, den Jüngeren ein Vater war.

So erweist sich denn auch sein rührendes Schlafwort an uns als seinem Wesen gemäß, ein Wort, das er bescheiden nicht bloß auf sich bezogen haben, sondern das freundlich alle einschließen wollte, die unter seiner Leitung wirkten, und das ihn über Hintergedanken und Nebensinn ganz ausdrückt und wiedergibt in seiner edlen Hingabe an den hohen Sinn des Erzieherberufs: „Ja, meine Freunde, ich selber und Sie, wir geböten alle nur Partei der lieben Götter.“

Lieber Dr. Peter Schneider — Du hast mir selbst im Leben das Vorrecht vertrauter Anrede gewährt: so möchte ich Dir heute zum Abschied nachrufen:

Du bist nur in Leibestrennung und gedrechlicher Hülle von uns lungenbü, doch nicht im Herzen!

Wir gedenken Deiner unerschöpflichen Güte dankbar mit jener treuen Anhänglichkeit und Liebe, die Du selbst von uns erhalttest und für die diese letzten Blausgrüße Deiner Schule in Bamberg und in Würzburg Zeichen sein sollen.

Ruhe nun aber in der Liebe eines Höheren sanft und still, wie Dein Scheiden war, im Frieden dessen, zu dessen Partei Du geböven wolltest, immerdar und ewig!

BAUME MICH UMRUNDEN

*Stimme mich umrunden,
Flöten und Lautgemisch,
rauschen festliche Stunden
hier auf meinem Tisch.*

*Dieser Bücherleser
schafft ihnen Sorge fast:
„So willst du gemessen,
unsterblicher Gast?“*

*Komm, o Freund, die Arme
schling' um meine Brust!
Frei von allem Harne
lauch' in süßster Luft!*

*Daß die nicht mehr juble,
nicht den Tag vergißt,
steh' die durstige Seele:
Wie sind Himmel und Welt!“*

*Aus dem Wogen und Wallen
quill' unendliche Ruh',
und im Saale sollen
leise die Hämmer zu.*

Peter Schneider
Würzburg, September 1887
Judenbühlweg